

BILD & FILM

ZEITSCHRIFT FÜR LICHTBILDEREI UND KINEMATOGRAPHIE

VERLAG DER LICHTBILDEREI / GmbH / M. GLADBACH

Über den Einfluss des Krieges auf die Filmkunst in Deutschland

Obwohl er sich zunächst in Vernichtungsercheinungen äußert, muß der Krieg doch als ein höchst schöpferischer Vorgang bezeichnet werden. Mit Wucht greift er in alle Verhältnisse des kulturellen Daseins hinein und reißt als ein rücksichtsloser, doch wirkungsreicher Arzt viel Schlechtes und Minderwertiges aus dem Körper des Volkes heraus. Indem das von ihm betroffene Volk sich auf das Beste, was in ihm wohnt, zu befinnen genötigt ist, verliert das Geringere gemeiniglich den Boden, welchen es in Zeiten schwächern Aufschwunges überwuchern konnte.

So hat auch der deutsche Krieg schon mit manchem Übel in Deutschland aufgeräumt. Zu den Rückständen indes, die gegenüber den unverhofften Fortschritten um so schärfer beleuchtet erscheinen, gehört in diesen Tagen erichtlich die Filmkunst. Sie hat es nicht vermocht, mit dem maßgebenden Geiste dieser Zeit Schritt zu halten. Und das ist eine Enttäufchung. Denn vor dem Kriege war allenthalben eine Verbesserung der Lage der kinematographischen Darstellung merkbar. Es konnte, wie auch an dieser Stelle („Bild und Film“ III, 1913/14, Heft 9/10 S. 228) geschah, hinsichtlich der Tatsachen, daß „einerseits die Filmregie mehr und mehr in kunstgeübte Hände übergeht, und andererseits ein mehr und mehr sich verfeinerndes Filmpublikum heranwächst“, betont werden, daß „es in der kinematographischen Darstellung durchaus bergan“ gehe, wozu nun ihr gegenwärtiger Zustand in einem gar zu schroffen Gegensatz steht, als daß wortlos über ihn hinweggegangen werden dürfte.

Die Frage der Filmkunst hat der Krieg nicht nur nicht gelöst, sondern, wenigstens in Deutschland, auf einen beinahe schon überwundenen Entwicklungspunkt zurückgeworfen. Und wie es eine Hauptpflicht der Zuhauseutschen ist, angestrengt zu arbeiten, jeden noch so gewohnten Lebensanspruch und alle Privatneigung mehr als je zuvor dem gesteigerten Wirken für das Ganze täglich von neuem nachzusetzen, so gehört es auch zu den zeitgemäßen Aufgaben, die Filmkunstkritik unbeirrt fortzuführen. Denn auch der Kino gehört nun einmal zu den Erscheinungen des Deutschen-Daseins, das doch der heldenhaften Kämpfe und unsagbaren Opfer, die für sein Fortbestehen gebracht werden, erst würdig werden soll. Füglich ist das Bestreben der Kinoreform durchaus keine des deutschen Krieges unwerte, beziehungslose Abseitigkeit, erscheint vielmehr, indem es mitten in das allgemeine Bewußtsein und dessen Anschauung hineinzuwirken beabsichtigt, auch jetzt als ein nicht wichtig genug zu nehmender Bestandteil nationaler Arbeit, einer Arbeit, welche nunmehr ganz erichtlich den Charakter der Begründung einer neuen nicht nur, sondern auch einer entscheidenden Kulturstufe trägt.

Hier soll nun kurz und hauptsächlich der besagte Rückgang der Filmkunst-Lage geschildert, ihre bezeichnenden Mängel erörtert und die aus diesen sich ergebenden Forderungen aufgestellt werden.

Als der Krieg ausgebrochen war, wendete sich naturgemäß das Interesse aller gesund empfindenden Menschen auf das, was alle zunächst angeht, auf den Krieg. Die allgemeinen Eindrücke, welche von da an vorherrschten, hatten mehr oder weniger unmittelbare Beziehung auf den Krieg; und was irgend mit ihm zusammenhängt, war und ist geeignet, die allgemeine Phantasie, die sich nun und mit Recht fast ausschließlich den Weltereignissen zuwandte, bildsam zu beschäftigen. Auch

die Filmkunst, die ja vorwiegend auf die allgemeine Phantasia zu wirken hat und in einem gewissen Maße den allgemeinen Interessen jeweils Rechnung tragen muß, war deshalb veranlaßt, sich kriegerischen Stoffen zuzuwenden. An sich hätte dies auch keinerlei Bedenken. Aber es offenbart sich da sogleich ein Grundübel der Kinematographie als einer Erscheinung des wirtschaftlichen Lebens in Deutschland, und zwar in einer den höchsten Widerwillen erregenden Deutlichkeit. Anstatt in dem Augenblick, wo es möglich war, das allzeit läßliche Publikum, es bei einem lebhaften Interesse festpackend, und an seine schon vorhandenen Ansätze guten Geschmacks anknüpfend, ganz allgemein zum Erlebnis wirklicher Kunstschöpfungen zu nötigen — woraus dann eine erneute Steigerung der Filmkunst-Lage ganz natürlich erfolgt wäre — schlug die gemeine Sucht, geschäftlich den andern zuvorkommen, die Mehrzahl der deutschen Filmfabriken in ihren würdelosen Bann und hatte zur Folge, daß ein Schundstück nach dem andern herauskam und schließlich niemand mehr wagen konnte, etwas wirklich Wertvolles zu schaffen. Denn auf diesem Gebiete hat wie auf keinem andern der Kunst das öffentliche Übergewicht Sinn und Bedeutung. Trotz hauptzöglicher Ausschaltung der fremden Konkurrenz hat es der deutsche Filmkapitalismus, der freilich auch nicht imstande gewesen war, den Einfluß des Ausländischen im Inlande zu brechen, nicht verstanden, etwas Eigentümliches und zugleich Wertvolles hervorzubringen. Vielmehr überschwemmt infolge seiner Uneinigkeit, seiner materialistischen, gelinde gefagt, Verbohrtheit und nicht zuletzt infolge seiner künstlerischen und überhaupt geistigen Unzulänglichkeit der deutsche Filmkapitalismus jetzt, seit der fremde größtenteils ausgeschaltet ist, den Markt so ausschließlich mit Schund, wie es zu Zeiten des ausländischen Einflusses niemals der Fall gewesen ist. Es war also der Kino ausersehen, in einer Zeit allgemeiner geistiger Erhebung das Oberflächliche, Geistlose, jedenfalls Minderwertige, das am Ende niemals ganz aus einer großen menschlichen Gemeinschaft beseitigt werden kann, zu verkörpern und somit einen recht häßlichen Fleck auf dem Bilde der größten deutschen Zeit darzustellen.

Aber diejenigen, welche solchen Schund hervorzubringen und damit einen ganzen Bildungsweg zu vergiften sich nicht scheuen, werden es kaum verstehen, geschweige denn sich zu Herzen nehmen, wenn im Sinne fittlicher, nationaler, kultureller, künstlerischer Pflichten geredet wird. Sie sind nun einmal von der Vorstellung befaßt, es gebe einen bestimmten, unwandelbaren öffentlichen Geschmack, dem sie zu ihrem eignen Nutzen nachkommen müßten, und wenn ihre Machwerke gar das Publikum obenhin ergötzten, hätten sie etwas Großartiges geleistet. Von diesem Gedanken, der freilich weit davon entfernt ist, ein Gedanke zu sein, sind sie nicht abzubringen. Da auch die meisten Besitzer oder Pächter von Kinos diesem Wahn huldigen, könnte es fast sinnlos erscheinen, überhaupt etwas dagegen zu sagen, wenn es eben nicht doch Menschen gäbe, die jenen seltsamen Begriff des Pflichtgefühls kennen, aller Widrigkeit zum Trotz den Übeln sich entgegenzusetzen zu sollen glauben und hierin die Zuversicht gewinnen, daß es doch einmal besser werde. Und in diesem Sinne wird auch hier der Kinoshund mit Namen genannt, unbekümmert darum, ob der Filmkapitalismus fähig ist, solches Tun zu begreifen oder nicht. Er ist im übrigen selbst sein Richter, und im weitern Verlauf dieser Betrachtung handelt sich's nur noch darum, rein fachlich die Mängel der sogenannten patriotischen Kriegsfilme, die hier vor allem in Betracht kommen, zu bezeichnen und festzustellen, ob und gegebenenfalls wo eine Verbesserung einsetzen kann.

Alle Filme, die seit Kriegsausbruch dem Anlaß wie der Ankündigung nach etwas bringen zu wollen sich den Anschein gaben, was der Zeit gemäß wäre, nämlich den hohen, gesteigerten Empfindungen, wie sie jetzt das ganze deutsche Volk durchdringen, und den unerhörten Ereignissen, welche gegenwärtig die Welt bewegen, kunstgemäß entspräche, diese Filme sind fast durchweg das Geistloseste, Geschmackloseste, Verfehlteste, was überhaupt aus einer kinematographischen Werkstatt hervorzugehen vermag. Es ist, als ob mit der unerwarteten Zurückdrängung des fremden Marktes auch der letzte Funke von Geist in den deutschen Kinos erloschen wäre. Namen bedarf es nicht — sie stehen in jeder Zeitung. Und was decken sie? Fabeln, deren sich der armeligste Sonntagsblättchenpoet schämen würde; so völlig dem Boden kitschigster, verbrauchtester, ödster Sentimentalität sind sie entwachsen. Ohne die Spur eigner Phantasia, ohne die Spur wahrer Anschauung, von innerm Erlebnis ganz zu schweigen, werden da Begebenheiten erfunden, denen jede allgemein menschliche Deutbarkeit, welche doch Erfonnenem erst Sinn und Wert gibt, mangelt, und welche mit nicht einmal mehr lächerlicher Willkür aneinandergereiht werden. Denn was hat es beispielsweise zu befragen, wem kann es etwas zu denken oder mitzufühlen geben, wenn eine Bankierstochter, um einem unangenehmen Bewerber, mit welchem ihr Vater natürlich in Geschäftsverbindung steht, natürlich

zugunsten des Buchhalters zu entgehen, aus dem Elternhaus flieht und Schwefter des Roten Kreuzes wird, wenn jener Bewerber im Kriege fällt und ausgerechnet seinem Nebenbuhler ein, ausgerechnet im letzten Augenblick verfaßtes, für jenes Mädchen höchst schmeichelhaftes Testament einhändig, wenn dieser Nebenbuhler und der Vater des Mädchens, der ihm noch einige Wochen vorher schlimme Szenen gemacht hat, ausgerechnet in demselben Gefecht und ausgerechnet nebeneinander verwundet werden und ausgerechnet nebeneinander im Lazarett das Eiserne Kreuz erhalten, wenn das Mädchen, ausgerechnet beim selben Armeekorps tätig, herbeigerufen wird, die beiden Lieben heil pflegt, nach Berlin bringt und sich dort mit dem jungen Manne kriegsstraunen läßt. Wen in aller Welt soll dieser von Unwahrscheinlichkeit geradezu trotzen Schmachtlappen zur Teilnahme reizen? Wenn das Machwerk nur wenigstens gut ausgeführt wäre! Es kommt wohl vor, namentlich bei Schwänken und andern Erzeugnissen ausländischer Herkunft, daß mancher Mangel des Einfalls und zuweilen sogar seine gesamte Unzulänglichkeit durch die Regie verdeckt oder selbst, wie auch gelegentlich einiger deutscher Filme durch das hervorragend geistige und persönliche Spiel von Asta Nielsen, völlig aufgehoben wurden. Hier aber hat auch die Regie gänzlich versagt, und so schließt sich die Gestaltung ebenbürtig der Fabel an: die Träger der Hauptrollen sind, vielleicht mit Ausnahme der weiblichen Darsteller, nicht nur unfähig, das abstoßend Alberne ihrer Aufgabe durch ein geistig überdachtes Spiel zu mildern, sondern sie benehmen sich selber so hilflos, daß die Sinnlosigkeit des Ganzen erst recht hervorkommt. Hinsichtlich der Szenen ist zu bemerken, daß sie so willkürlich und ohne Gefühl für bildhafte Reize, auf die es doch beim Film grundfätzlich mitankommt, wie nur möglich gewählt sind, infolge davon auch im Äußerlichsten, im Rahmen der Filmhandlung, das denkbar Minderwertigste geleistet wird. Über die militärische Zulänglichkeit ist besser zu schweigen. Erzählerische Technik, welche den Film erst eigentlich schafft, ist nicht vorhanden, die Bilder haben keinen logischen Zusammenhang und ermangeln jeder wirksamen, die Teilnahme des Beschauers anspannenden Beziehung zueinander, so daß das Ganze nicht nur als geistig und künstlerisch wertlos, sondern obendrein noch als höchst langweilig bezeichnet werden muß.

Das ist der Typ des patriotischen, des ausgesprochen nationalen, des deutschen Films in der Zeit der größten, angespanntesten Lebensleistung des deutschen Volkes. Diese Tatsache, von welcher es nur verschwindend wenige Ausnahmen gibt, macht jeden Kommentar überflüssig, aber es entsteht die Frage: Läßt sich das deutsche Volk denn so etwas bieten? Darauf ist zu antworten: Ja, was soll es denn tun? Es ist ja wehrlos und kann bestenfalls Hervorbringungen dieser Art auslachen, und das beforgt es auch zuweilen, obgleich es, in Anbetracht der in solche Filme hineingefohlenen, wenn auch noch so verzerrten Sinnbilder hohen Empfindens nicht immer möglich ist. . . . Aber die Presse? — wird nun gefragt. Ja, da liegt eben ein anderes Grundübel des deutschen Filmwesens. Die Tagespresse, welche es ersichtlich in der Hand hat, Stimme des Publikums zu sein und vermittels entschiedener Kritik dem Schund entgegenzuarbeiten, erweist sich, aus Gründen der Bequemlichkeit oder der Geschäftsrücksicht, in dieser Beziehung ebenso sehr als unfähig, mit dem maßgebenden Geiste dieser Zeit Schritt zu halten, wie die Filmproduktion selbst. Es muß in der Tat als beschämend angesehen werden, daß die deutsche Tagespresse dem Filmschund gegenüber auch jetzt, wo alle zum Besten der Nation zusammenstehen müssen, nicht nur nicht einschreitet, sondern dem Übel auch noch Vorschub leistet, indem sie fast durchweg die Vornotizen der Theaterleitungen ungeprüft abdruckt und hierdurch an der Irreführung des Publikums erheblich mitarbeitet. Der Mangel einer zunftmäßigen Filmkritik zeigt sich hier fühlbarer als irgendwann zuvor; denn wäre sie vorhanden, gäbe es in den Lokalredaktionen hauptsächlich der provinziellen Tagesblätter künstlerische und überhaupt geistige Gewissenhaftigkeit, dann wäre eine solche Mißachtung des Publikums, wie sie in der Gedankenlosigkeit der gegenwärtigen „zeitgemäßen“ Filme, der Minderwertigkeit der Mittel und in der Leichtfertigkeit ihrer Anwendung sich auspricht, kaum möglich sein, und die schlechten Eigenschaften des deutschen Filmkapitalismus würden es nicht so leicht haben, sich durchzusetzen.

Wie diesen traurigen Umständen zu steuern sei, kann in dieser Betrachtung doch nicht erörtert werden; es würde wegen der Zahl oder Unzahl der Mängel den zulässigen Rahmen überschreiten, und zudem sind ja schon an dieser Stelle mehrfach dankenswerte Anregungen gegeben worden, auch in den Heften des laufenden Jahrganges. Es ist nur mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß daran gearbeitet werden muß, den in Deutschland entstandenen und entstehenden Filmschund wirksam zu bekämpfen, ihn möglichst an der Wurzel zu schädigen. Es ist unbedingt zu betonen, daß die nationale Forderung, die sich an das gesamte schöpferische Wesen Deutschlands wendet,

auch an die Filmproduktion gerichtet ist (vgl. „Bild und Film“ 1914/15, Heft 3 S. 53/54) und mit besonderer Lebhaftigkeit an diese, weil sie der unmittelbaren, lebendigen, breiten und tiefen Einwirkung auf das Volk teilhaftig ist. Es gilt, die geistigen Möglichkeiten, deren so viele und schöne in der kinematographischen Darstellung liegen, zur Herrschaft zu bringen und hierdurch erst den Kino zu dem zu machen, was er ursprünglich sein will, kann, soll und muß, um als berechtigte Erscheinung im Kulturleben angesehen zu werden; zu einer Anstalt, in welcher eine Vielzahl von Menschen unter eigentümlicher Berücksichtigung der Bedingungen und Bedürfnisse ihres Lebens bei ihren besten, wachen oder schlummernden Eigenschaften, geistigen und sinnlichen, ergriffen und gebildet werden, wie jedes Kunstwerk den Menschen bei seinen besten Eigenschaften zu ergreifen und zu bilden grundsätzlich die Absicht hat. Es gibt ein Wort von dem großen Deutschen Jean Paul: Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch. Das gilt auch für den Film, dessen Wirkung ganz gewiß über den flüchtigen Bildeindruck hinausgeht. Und so gehört der Kino seinem Wesen nach in das Gebiet einer nationalen Erziehung in größten Zügen, wie Theater, bildende Kunst, Literatur und Musik, und um so mehr, als er allen diesen Zweigen menschlicher Ausdrucks- und Schöpferkraft Gelegenheit zur Betätigung gibt. Aus alledem wird klar, daß das Kinoproblem schwerwiegende Bedeutung eignet, und zugleich daß es auf einem entscheidenden Punkte angelangt ist, wo auch das Geringste der Beachtung nicht als unwert erscheinen darf.

Will Scheller, Bad Oeynhausen.

Kinoschulen und Kriegsverletzte

(Abdruck mit Quellenangabe erwünscht)

Ich möchte eine Anregung geben, die eingehender Ausarbeitung bedarf, um brauchbar zu werden; aber erst genügt es zu sehen, wie weit der Gedanke Zustimmung findet.

Mengen der Besten, wertvollste Schätze der Volksarbeitskraft sind — wie bei uns so auch in den andern Ländern — hingefunken; noch mehr wahrscheinlich haben dauernd zum größern oder geringern Teile ihre Arbeitsfähigkeit eingebüßt. Eins der erfreulichsten Zeichen, daß wir trotz allem im zwanzigsten Jahrhundert leben, ist der überall lebendige Gedanke, diese Verftümmelten weder der „Wohltätigkeit“ zu überlassen noch unsere Pflicht gegen sie „mit Geld abzumachen“. Vielmehr stellen wir uns überall die Aufgabe, ihnen vor allen Dingen so zu helfen, daß ihre eigne Arbeitskraft nach Möglichkeit erhalten, an Stelle verlorener Fähigkeiten neue ausgebildet und die Organisation zu fruchtbarer Verwendung dieser Fähigkeiten geschaffen wird. Chirurgie, Körperpflege, Erziehungs- und Bildungskunst, Organisation, dies alles von einer vernunftgeleiteten Liebe rechtzeitig und umsichtig angewendet, werden vielleicht das Wunder vollbringen, daß die Nachwirkungen dieses Krieges, so gesteigert seine Schrecken sind, schneller und gründlicher, als je in der Vergangenheit, geheilt werden. Der Anblick arbeitender und Werte schaffender Kriegsverletzter wird nicht nur diesen selber ein freudiges Bewußtsein geben, und damit die Gefahren seelischer und sittlicher Erkrankungen vermindern, er wird auch uns eine größere Genugtuung verschaffen, als es alle Wohltätigkeit vermöchte. Für unsere Volkswirtschaft wird es nicht nur eine Erparnis, sondern in mehrfacher Hinsicht eine Begriffsbereicherung sein. Vor allem zweierlei Grundsätze werden uns klarer werden: daß sich die Entlohnung eines Mannes, solange es sich um die Frage des Notwendigen handelt, nicht nach seinen Leistungen allein, sondern zunächst einmal nach seinen Bedürfnissen richtet. Zweitens, und das scheint mir noch wichtiger zu sein: wir werden den Wert einer gewissen Berufsbeweglichkeit kennen lernen, die vielen ein überhaupt neuer Begriff ist. Unsere heutige Volkswirtschaft beruht auf großen Gebieten geradezu auf der Voraussetzung einer Berufstarrheit und einer Arbeitsabsonderung, die, nachdem einmal ein Beruf erwählt worden ist, ihrem Träger anhaftet wie seine Haut oder sein Personalverhältnis. Auch im gewöhnlichen Leben würde der einzelne wie die Gesamtvolkswirtschaft unendlich gewinnen, wenn Allgemeinbildung so angelegt wäre, daß der einzelne von ihr aus befähigt wäre, sich leicht von einem Beruf in einen andern, auch fernliegenden, hineinzufinden. Daß die Allgemeinbildung, richtig gehandhabt, diese Wirkung haben kann, beweist schon die Gymnasialbildung, die ihrem Inhaber tatsächlich jeden Beruf, nicht nur wissenschaftliche, eröffnet, soweit er ihn nicht aus Vorurteil verfehmt. Nun werden wir wohl oder übel den Versuch machen müssen, Kriegsverletzten auch da, wo eine geeignete Allgemeinbildungsunterlage bisher fehlte, nun doch die gewisse geistige Beweglichkeit anzuexerzieren, an der es zumeist mehr als an körperlicher Fähigkeit mangeln wird.